# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

**Ausgabe**
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 277. Freitag den 26. November 1886. IV. Jahrg.


## Die deutschen Sozialdemokraten in Amerika.

Die neueste Nummer des „Arbeiterfreund" (Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen) enthält einen lehrreichen Bericht über die feindselige Stimmung, welche die aus Deutschland stammenden Sozialdemokraten in den Vereinigten Staaten gegen das deutsche Element erzeugen.

Das Ende der Maibewegung der Arbeiterschaft Amerikas hat für die Arbeiter dieses Landes schlimme Folgen nach sich gezogen und besonders für die deutschen Arbeiter noch besonders eine Art von Aechtung. Hatte man früher den eingewanderten Deutschen vorgezogen, weil er mehr leistete und in Folge seines Nachtheils, der Unkenntniß der Umgangssprache, gegenüber dem Inländer mit einer geringeren Ablohnung vorlieb nahm, so begegnet man ihm heute mit Mißtrauen, namentlich sofern irgendwie eine flüchtig hingeworfene und vielleicht falsch verstandene Aeußerung zur Vermuthung führt, daß man einen Anhänger oder Verbreiter sozialistischer Lehren vor sich habe.

Vor einiger Zeit — heißt es in dem von uns erwähnten Bericht — hat ein Arbeiter in der Nähe New-Yorks, der eine zahlreiche Familie ernährte, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Der Mann war einer der Leiter des großen verunglückten Strikes der Seidenweber, ein Mann, der seine Agitation rücksichtslos betrieb, alle offerirten Vergleiche seitens der Fabrikanten höhnend zurückwies und in seinem Hochmuth eine diktatorische Sprache führte wie sie vielleicht nur in den blutigen Tagen der großen französischen Revolution üblich war. Als nun aber endlich durch gegenseitiges Nachgeben ein Ausgleich erzielt worden war und die Arbeiter wieder auf ihre Plätze eilten, da fand der Unglückliche und Verblendete die Thore sämmtlicher Seidenfabriken geschlossen; man wollte ihn nirgends haben. Als Arbeiter nicht eben der besten einer, hatte er einen üblen Leumund über seine Aufführung hinter sich, und daß er sich während der Bewegung so unvortheilhaft in den Vordergrund gedrängt, in seinen Brandreden den Arbeitgebern, gegen die gestrikt wurde, die unflätigsten Titel an den Kopf warf, das war's, weshalb ihn niemand mehr beschäftigen wollte. Nach wenigen Wochen trieb ihn das Elend, das er selbstverschuldet seiner Familie bereitete, zur Verzweiflung, und er griff zum Revolver.

Daß sich ein Arbeiter aus Noth das Leben nimmt, geschieht wohl nirgends so selten wie in Amerika, trotzdem manchmal die Zahl der Brotlosen eine wirklich hohe Ziffer erreicht. Der vorliegende Fall ist ein Stück Geschichte aus der Arbeiterwelt, das gerade gegenwärtig ein akutes Interesse beanspruchen darf und für jeden lehrreich sein mag, der überhaupt Lehre annehmen will.

Der Selbstmörder kam vor zwei Jahren nach New-York und schon nach Ablauf eines Jahres hatte er sich soviel gespart, um Frau und Kinder aus Deutschland nachkommen lassen zu können. Im zweiten Jahre deponirte er, trotzdem die Familie aus fünf Köpfen bestand, soviel auf der Bank, um sowohl die lange Strikezeit, wie noch vier Wochen darüber von diesen Depositen zehren zu können, und dabei war seine Arbeitsleistung mittelmäßig; die „Hungerlöhne" müssen demnach nicht so arg niedrig gewesen sein. Daß er nicht praktisch genug gewesen, zu einem andern Erwerb zu greifen und daß er feige seine Frau und Kinder im Stich ließ, soll hier nicht erörtert werden. Wohl aber sei konstatirt, daß er einer aus den zahllosen Agitatoren war, die seit den letzten fünf Jahren die Vereinigten Staaten überschwemmen.

Fast sämmtliche wegen Boycotts und Gewaltthätigkeiten Verurtheilte der letzten Zeit sind Deutsche, die erst kurze Zeit im Lande sind, und in der Regel noch nicht einmal das Bürgerrecht erworben haben. Es nimmt sich kläglich genug aus im Gerichtssaale, wenn ein derartig Angeklagter daselbst sich über die Prinzipien ausläßt, die das Land regieren sollen, aber dabei eines Dolmetschers bedarf, um sich Richter und Geschworenen gegenüber verständlich zu machen. Es dauert in den Vereinigten Staaten zwar lange, bis Anklagen erhoben werden, geschieht dies aber einmal, und der Angeklagte wird schuldig befunden, dann sind die verhängten Strafen nicht milde, namentlich wenn die öffentliche Meinung zu Gericht sitzt, die in Amerika ein bedeutendes Wort mitzusprechen hat und deren Einfluß sich kein Richter entziehen kann.

Die öffentliche Meinung macht aber jetzt entschieden Front gegen das einwandernde sozialistische Element, das den amerikanischen Wohlstand zu unterminiren und die Rechtsbegriffe zu verwirren droht. Nicht nur, daß man Arbeitern, welche sich als gefährliche Wühler entpuppen, die Beschäftigung entzieht, man geht sogar mit der Absicht um, die Einwanderung überhaupt zu erschweren, und ein Mitglied der Einwanderungs-Kommission, Herr Stephensen, kann als der Repräsentant dieser Richtung gelten. Freilich dringen seine Wünsche derzeit nicht durch — noch ist er in der Minorität —, aber viele englische Blätter stimmen ihm bereits zu, und nur die deutschen Zeitungen warnen davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten; aber gleichzeitig ertheilen sie den deutschen Arbeitern den Rath, sich bei ihren Fach- und Koalitionsbestrebungen eng innerhalb der Grenzen der Landesgesetze zu halten.

## Politische Tagesschau.

Wie Berliner Blätter mittheilen, scheint sich nun endlich ein besseres Verhältniß zwischen dem Deutschen Kolonialverein, welcher dem im September d. J. in Berlin abgehaltenen „Kongresse zur Förderung deutscher überseeischer Interessen" bekanntlich fern geblieben war und der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, von der der Kongreß angeregt worden ist — anbahnen zu wollen. Es wäre das um so erfreulicher, als sich der Kolonialverein bekanntlich nicht die unmittelbare Erwerbung eigener Gebiete, sondern die Nutzbarmachung der von andern Unternehmern erworbenen Landstrecken zur Aufgabe stellt. Nirgends bietet sich ihm da eine umfassendere Thätigkeit als in den gewaltigen Länderstrecken, welche die Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft ihr eigen nennt, und dorthin denkt er denn auch nach erfolgter Verständigung seine Schritte zu lenken. Außerdem schreitet übrigens auch die Bildung der Kolonisationsgesellschaft „Germania" für Südbrasilien (San Feliciano) vor.

Auf einen Bericht der Solinger-Handelskammer gestützt, der sich in bitteren Klagen über die allgemeine Geschäftslage ergeht, und dafür u. a. auch die belgischen Arbeiterverhältnisse verantwortlich macht — weil es in Belgien nämlich gar keinen Arbeiterschutz giebt, so daß dort fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht gearbeitet werden kann — tritt das „Berl. Tagebl." für eine internationale Fabrikgesetzgebung ein. Es ist das ein ganz schöner Gedanke. In der praktischen Ausführung aber würde er sich deshalb wahrscheinlich weniger schön gestalten, weil man nicht überall das Maß von Strenge und Gewissenhaftigkeit besitzt, mit denen die Bestimmungen eines solches Gesetzes in Deutschland beobachtet werden können. Auch regierungsseitig ist hierauf im Reichstage mehrfach hingewiesen worden. In der Schweiz, in England u. s. w. bestehen eine Menge sehr heilsamer Vorschriften, die in sog. „dringenden Fällen", die man sich aber, wie es scheint, beliebig zurecht macht, einfach ignorirt. Aus der englischen Fabrikpraxis hat z. B. der Abgeordnete Lohren, der in diesem Punkte unzweifelhaft Selbstverständiger ist, eine ganze Reihe von Beispielen angeführt, aus denen hervorgeht, daß es mit dem Arbeiterschutze jenseit des Kanals durchaus nicht glänzend bestellt ist. Und doch handelt es sich dabei um Gesetze, die das englische Parlament für England gegeben hat, nicht um internationale Maßnahmen, die als solche weniger Interesse haben würden. Mit diesen würde man höchst wahrscheinlich so umgehen, daß wir gewissenhaften Deutschen wieder den Schaden davon hätten. Abgesehen hiervon, wäre schon das Zustandekommen einer solchen Gesetzgebung, für die die Zustimmung mehrerer Dutzend gesetzgebender Körperschaften verlangt werden müßte, eine Riesenarbeit, die im besten Falle Jahre in Anspruch nehmen müßte. So schwierig auch eine nationale Arbeiterschutzgesetzgebung erscheint — wir sehen das ja alle Tage — so muß sie im Vergleich zu einer internationalen doch als eine leichte Sache gelten. Deshalb ist es unsere Aufgabe, vor allem daheim zu sorgen. Die Nachbarn werden dann schon zur Nachfolge genöthigt werden. Dafür steht uns die wachsende soziale Bewegung ringsum, wohin wir blicken.

Aus Oesterreich-Ungarn, d. h. in diesem Falle aus Cisleithanien, wo bekanntlich die neue Gewerbegesetzgebung den Innungszwang herbeigeführt hat, dem wir erst allmählich näher zu kommen suchen, kommen vielfache Klagen der Handwerker, die von den Anhängern der schrankenlosen Gewerbefreiheit natürlich gegen die Organisation des Kleingewerbes ausgebeutet werden. In Wahrheit liegen die Dinge aber so, daß die mangelhafte Durchführung des Gesetzes die Hauptschuld trägt. Diese ist den liberal zusammengesetzten Handelskammern überlassen, welche natürlich nichts unterlassen, um dem Fortgang der Bewegung allerhand künstliche Hindernisse in den Weg zu legen. Vor allem sind sie darauf bedacht, sogenannte „gemischte Innungen" zu schaffen, d. h Einrichtungen, die unter Umständen allerdings unvermeidlich sind — so vielfach auf dem flachen Lande und auch in kleinen Städten — an sich aber nicht dazu angethan sein können, ein gedeihliches Zusammenarbeiten zu begünstigen, weil die Interessen der verschiedenen Berufszweige selbstverständlich nicht die gleichen sind. Grundsätzlich richtig ist deshalb nur die Bildung von Fachgenossenschaften zu empfehlen, ein Standpunkt, den das deutsche Handwerk, soweit es in der Bewegung steht, längst theilt, wenn es, wie gesagt, auch einsieht, daß dieser Standpunkt nicht unter allen Umständen streng aufrecht erhalten werden kann.

Wenn politische Fragen aus dem Rahmen der sich vor aller Augen abspielenden Ereignisse heraus- und in das Bereich der diplomatischen Verhandlungen eintreten, dann geht dem Laien unter dem Kunterbunt der Zeitungsnachrichten der Faden der Beurtheilung verloren, dann hat die journalistische Phantasie freien Spielraum und sie verfehlt nicht, davon ergiebigsten Gebrauch zu machen. Das zeigt sich jetzt wieder bei der bulgarischen Frage, welche die diplomatische Welt in Athem erhält. Gestern wurde aus Wien und London ziemlich gleichlautend berichtet, daß zwischen England, Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein schriftliches Abkommen in der Orientfrage getroffen sei,

---

1)

## Schulmeisters Marie.

Erzählung von J. Isenbeck.

(Unbefugter Nachdruck verboten)

### I.

In der äußersten Vorstadt lag ein kleines Haus, von Epheu und Weinlaub dicht umsponnen. Als wenn es an dem Schmuck der grünen Ranken noch nicht genug sei, um das Häuschen zu einem lauschigen Nest zu machen, breiteten zwei Lindenbäume ihre Aeste und Zweige über das niedrige Dach hin und überschütteten es mit duftenden Blüthen. Spiegelblank leuchteten die Fenster aus dem Blättergewirr hervor und die weißen Vorhänge, die hinter denselben zugezogen waren, ließen erkennen, daß es da drinnen ebenso sauber war, wie draußen in dem kleinen Vorgarten, wo der gelbe Kies der schmalen Wege so hübsch von den Raseneinfassungen der Blumenrabatten abstach.

Auf einem der Fensterbretter saß ein zwitscherndes Spatzenpärchen und suchte vergeblich nach den Brotkrumen, die sonst an jedem Morgen hier zu finden waren. Endlich wurde den graubraunen Gesellen wohl die Zeit zu lang, wie scheltend flogen sie auf, aber nur bis zu einem der Lindenäste. Dort ließen sich die Beiden wieder nieder und sahen aufmerksam herüber nach dem Fenster, als wenn sie genau erforschen wollten, was hinter den Gardinen vor sich gehe.

Ein großes Glück war in dem Häuschen eingekehrt, im Schatten der Linden hatte ein Menschenkind sein Leben begonnen. Klein, winzig, rosenroth lag das Neugeborene in weiße Kissen gebettet da und ein von Freudenthränen gefeuchtetes Augenpaar schaute es wie ein Wunderding an. Ueber das Bettchen gebeugt lauschte der Vater den kaum vernehmbaren Athemzügen. Als wenn er sich davon überzeugen wolle, daß wirklich warmes, lebendes Blut in dem kleinen Körper pulsire, fuhr er mit einem Finger schüchtern über das Gesichtchen und faßte dann das zusammengeballte zierliche Händchen.

„Sie hält meine Hand schon ganz fest, Marie!" flüsterte der Mann.

Die Mutter, die bleich und erschöpft in dem Bette neben der Wiege lag, hob matt den Kopf. „Laß das Kind schlafen, Heinrich!" mahnte sie.

„O sprich nicht, Liebste", bat er. „Du weißt, das könnte Dir schaden! — Ich hätte so gern noch einmal die Augen unseres Engels gesehen — sie sind ebenso blau wie die Deinen, Marie, wie ein Stückchen vom lieben Gotteshimmel — ich möchte so gern noch mal das zarte Stimmchen hören, ehe ich fortgehe!"

„Sie wird Dir noch genug vorschreien, warte es nur ab", lächelte die junge Mutter. Der Mann war jetzt zu ihr getreten und schloß ihr mit einem Kusse den Mund.

„Du sollst und darfst nicht sprechen!" sagte er. „Versuche auch zu schlafen, hörst Du! Ich muß jetzt in die Schule, in drei Stunden bin ich zurück. Bis dahin darf die Luise nicht von Deinem Bett gehen. Ich werde sie hinein schicken!"

Noch ein inniger Kuß, ein liebevoller Händedruck, der mehr als Worte sagte, und Heinrich verließ das Zimmer. Draußen in der Küche fand er die Magd, eine alte Person, deren Haar schon schlohweiß war, die sich aber eine fast jugendliche Rührigkeit bewahrt hatte. Mit wichtigem Ton gab er ihr seine Anordnungen, so daß die Alte ihn ganz verwundert anschaute.

„Ich glaube ja, daß Sie alles das besser verstehen als ich, Luise, aber —" Heinrich wußte eigentlich selbst nicht, was für einen Grund er anführen sollte, denn Luise hatte seine Frau schon gewartet und gepflegt, als diese nicht viel älter war, wie das kleine Kind, das drinnen in der Wiege schlummerte.

„Gehen Sie ohne Angst und Sorge, Herr Müller!" erwiderte die Alte. „Bis jetzt ist Alles gut abgelaufen und wird es mit Gottes Hülfe auch weiter gut gehen. Auf mich können Sie sich verlassen!"

„Davon bin ich überzeugt. — Ich bin auch ganz ruhig und werde meine Stunden ebenso geben, wie sonst!" Heinrich reichte der Alten die Hand. Er schämte sich fast, weil er fürchtete, daß man ihm anmerke, wie wenig er seinen eigenen Worten traute. Trotzdem mußte er sich aber auf der Schwelle noch einmal umwenden. „Achten Sie recht auf meine Tochter, liebe Luise!" bat er.

„Meine Tochter." Wie das klang? Der Schulmeister schritt jetzt ordentlich stolz durch den kleinen Garten. Die einfachen Blumen schienen ihm heute herrlicheren Duft, leuchtendere Farben zu haben, denn sonst. „Wenn die Kleine euch erst pflegen wird!" dachte er und sah sich schon nach einem Eckchen um, wo hinein er am besten eine Laube mit einer Bank zimmern könne, damit die Gärtnerin, von ihrer Arbeit ermüdet, auch einen Platz zum Ausruhen habe. Auf dem Wege bis zur Schule schmiedete er nur Pläne für die Zukunft. Er sah sein Kind vor sich mit der Fibel und der Tafel, den Schieferstift in den kleinen, rundlichen Händen, wie sie aufmerksam seinem Unterricht folgte. Verwundert wachte er aus seinen Träumen auf, als er sich schon mitten in der Stadt, vor dem Hause fand, in dem er die lernende Jugend zu unterweisen hatte. Die Grüße seiner Kollegen und Schüler erwiderte er heute mit einer gewissen Würde. In der Ordnung schien es ihm aber nicht, daß man ihn mit dem alltäglichen „Herr Müller" anredete; „Herr Vater" hätte viel besser und passender gelautet! Und doch hielt ihn eine gewisse Scheu zurück, von seinem Glück zu sprechen. Ihm war wieder zu Sinne, wie an jenem Tage, da seine Marie in bräutlichem Erröthen ihm den ersten Kuß gegeben.

Die Unterrichtsstunden verliefen wie immer und doch so ganz anders. Müller konnte heute auch die Trägen nicht tadeln, nicht strafen. Hinter jedem der Kinder schien ihm ein glückliches Vaterauge aufzuleuchten, das bittend für den kleinen Sünder Fürsprache einlegte. Ihm wurde so warm um's Herz, daß er an sich halten mußte, um nicht dem Impulse nachzugeben und einen drallen Sechsjährigen auf den Schooß zu nehmen, der stotternd und ängstlich sein Liedchen aufsagte. In der letzten Stunde wollte es aber mit dem trockenen Unterricht nicht mehr gehen. Er ließ Fibeln und Schreibtafeln bei Seite legen und erzählte ein Märchen. Eine beinahe geniale Beredsamkeit kam über den sonst so steifen, vertrockneten Schulmeister, als er die seligen Gesichter der horchenden Kinderschaar vor sich sah, deren Augen an

dessen Spitze sich, wenn sich die Kunde bewahrheitete, gegen Rußland richten mußte. Die Meldung kam natürlich aus „bestunterrichteten" Kreisen. Heute wird in denselben „bestunterrichteten" Kreisen die Nachricht als eine unzutreffende Kombination bezeichnet, ja direkt dementirt. Daß zwischen Wien und London ein Notenaustausch über die bulgarische Frage stattgefunden, und daß eine gewisse Einigung erzielt worden ist, steht wohl außer Zweifel. Was darüber ist, dürfte Phantasiewerk sein. Auch in Bezug auf die Uebertragung des Schutzes russischer Unterthanen in Bulgarien auf eine andere Macht kommt jetzt und zwar ziemlich überraschend ein Dementi. Die „Times" hatte berichtet, der deutsche Vertreter in Sofia v. Thielmann habe das Protektorat abgelehnt, nachdem ihm angesonnen worden sei, den Schutz auch auf die in Bulgarien weilenden Montenegriner und die Bulgaren zu erstrecken, die sich der besonderen Gunst Rußlands zu erfreuen haben. Darauf habe der französische Vertreter das Protektorat über die russischen Unterthanen in Bulgarien übernommen. Letzteres wurde durch ein offiziöses Telegramm aus Paris bestätigt, wonach Freycinet dem Ministerrath ausdrücklich die Uebernahme des Protektorats seitens des französischen Vertreters mitgetheilt haben sollte. Jetzt heißt es auf einmal, daß eine Uebertragung des Schutzes der russischen Unterthanen auf eine andere Macht bisher überhaupt nicht stattgefunden habe. Zum Schutz der russischen Archive sei ein russischer Konsulatsbeamter in Sofia zurückgeblieben, der, wenn russische Unterthanen seiner Hilfe benöthigen sollten, seinerseits den Beistand des Geschäftsträgers oder Konsuls einer befreundeten Macht in Anspruch nehmen würde. Es stehe nach allen diplomatischen Bräuchen fest, daß die Vertretung einer Macht, welche um einen solchen Beistand angegangen wird, ihn nicht versagen werde. Hinzugefügt wird: An wen der russische Konsulatsbeamte vorkommenden Falls sich zu wenden hat, werden ihm seine Instruktionen sagen, die bis jetzt nicht bekannt gegeben sind. Diese Darstellung hat viel für sich, Rußland dürfte gute Gründe haben, seine Archive nicht in fremde Hände zu geben.

Während französische Blätter mit Genugthuung konstatiren, daß der Sultan die Botschafter Rußlands und Frankreichs mit besonderer Hochachtung behandle, gegen den englischen Vertreter White dagegen weniger zuvorkommend sei, avisiren neuere Meldungen aus Konstantinopel eine englisch-türkische Annäherung.

Die Bulgaren haben offenbar wenig Neigung, den Dadian von Mingrelien zu ihrem Fürsten zu machen. Der türkische Spezialgesandte Gadban Effendi hat sich bemüht, die Meinung der Regentschaft über die Kandidatur des Mingreliers festzustellen und von Stambiloff die Antwort erhalten, er glaube nicht, daß die Bulgaren den Mingrelier wählen werden. Wird Nikolaus von den Bulgaren abgelehnt, dann wird sich zeigen, was von den Meldungen über ein Abkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und England über die bulgarische Frage zu halten ist. In Wien bezw. Pest und London wurde bisher übereinstimmend bekundet, daß die Fürstenwahl Sache der bulgarischen Sobranje sei und daß die Autonomie Bulgariens gewahrt werden müsse. Rußland dürfte die Ablehnung des Mingreliers ernstlich als ein Attentat auf die bulgarische Autonomie hinnehmen.

## Deutsches Reich.

Berlin, 24. November 1886.

— Die klerikale „Schles. Volksztg." behauptet, daß der Papst der Bitte des Fürstbischofs von Breslau um Einsetzung eines Koadjutors zur Zeit nicht stattgegeben habe.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt das vom Reichstage bereits in seiner vorigen ordentlichen Session angenommene Gesetz betreffend die Bürgschaft des Reichs für die Zinsen etc. einer ägyptischen Staatsanleihe im Effektivbetrag von 9 Millionen Pfund Sterling. Das Gesetz erhielt die Kaiserliche Sanktion am 14. November d. J.

— Im amtlichen Theil des „Reichsanzeigers" wird bekanntgegeben, daß der Herrenmeister des Johanniterordens, Prinz Albrecht von Preußen, den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin am 17. d. Mts. nach Anhörung und erfolgter Zustimmung des Kapitels zum Ehren-Kommendator ernannt hat.

— Generallieutenant von Böhn, Kommandeur der 21. Division, wurde zum kommandirenden General des sechsten Armeekorps ernannt. Bekanntlich hieß es neulich, daß Kriegsminister Bronsart von Schellendorf zurücktreten und die Führung dieses Armeekorps übernehmen werde. Zum kommandirenden General des V. Armeekorps ist Generallieutenant Freiherr von Meerscheidt-Hüllessem nunmehr definitiv ernannt worden.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt folgendes Dementi: Der Bericht der „Times", wonach bezüglich der Uebertragung des Schutzes russischer Unterthanen in Bulgarien Unterhandlungen zwischen dem deutschen Vertreter und General v. Kaulbars stattgefunden hätten, welche resultatlos verlaufen seien, ist vollkommen unbegründet. Es erhellt dies auch schon daraus, daß derartige Verhandlungen sich nicht zwischen Vertretern, sondern nur zwischen den Regierungen selbst erledigen.

— Die nach der Maß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 neu hergestellten Maße, Maßwerkzeuge und Gewichte, welche nicht auch den Vorschriften des Gesetzes vom 11. Juni 1884 über die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung entsprechen, werden nur noch bis zum 31. Dezember zur Aichung und Stempelung zugelassen. Neue Maaße und Gewichte mit älteren Beziehungen wie Dekameter, Dezimeter, Scheffel, Centner, Pfund. u. s. w. oder mit gewissen Abkürzungen der Bezeichnungen mittelst großer Anfangsbuchstaben werden von Neujahr ab nicht mehr geaicht. Dasselbe gilt für Maße und Maßwerkzeuge von $^1/_8$, $^1/_{16}$, $^1/_{32}$ Liter Raumgehalt. Wer solche hat, möge sich also beeilen, dieselben zur Aichung zu stellen.

## Ausland.

Pest, 23. November. In der heutigen Plenarsitzung der österreichischen Delegation wurde der Etat für die Kriegsmarine einschließlich des Extra-Ordinariums unverändert angenommen.

London, 24. November. Lord Salisbury hatte heute mit dem russischen Botschafter v. Staal eine Besprechung.

London, 24. November. In der vergangenen Nacht kam es unweit Castle Island in der Grafschaft Kerry (Irland) zwischen der Polizei und einer Anzahl bewaffneter sogenannter Mondscheinler zu einem Zusammenstoß, bei welchem beide Theile von der Feuerwaffe Gebrauch machten. Von der Polizei sind fünf Gefangene eingebracht worden.

Rom, 13. November. Der Minister des Auswärtigen, Graf Robilant, legte in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer die die bulgarische Frage betreffenden Aktenstücke vor. Am Sonntag wird der Minister die Interpellationen bezüglich der auswärtigen Politik beantworten.

## Provinzial-Nachrichten.

**Graudenz**, 19. November. (Unfall.) Am Montag Abend fuhr der Töpfer B. aus Dt. Gr. Konopath von hier nach Hause. Als er gerade jenseits der Eisenbahnbrücke über das Schienengeleise nach der linken Niederung abbog, kam der Laskowitzer Zug heran. B. sprang vom Wagen, fiel nieder und wurde von der Maschine des Zuges, welcher glücklicherweise, da der Maschinenführer das Fuhrwerk bemerkt hatte, fast ganz zum Stehen gebracht war, erfaßt und eine kleine Strecke fortgeschleift. Er erlitt nur unbedeutende Verletzungen am Hinterkopfe.

**Graudenz**, 22. November. (Schwurgericht.) Der Besitzer und Direktor der Volksbank zu Driczmin, Bernhard Hildebrand, wurde von dem hiesigen Schwurgerichte wegen Meineides und versuchter Erpressung zu 19 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

**Marienwerder**, 24. November. (Aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß) sind am vergangenen Sonnabend fünf Gefangene entwichen. Einer derselben, ein Arbeiter Ewert, ist inzwischen in Danzig wieder festgenommen worden, als er dort auf der Straße groben Unfug verübte. (N. W. M.)

**Elbing**, 23. November. (Ueber einen seltsamen Handel) wird der „E. Z." aus Thiergart Folgendes geschrieben: Als kürzlich ein Besitzer aus der Umgegend in unserm Dörfchen mit lieben Bekannten am Kneiptisch saß und die laufenden Tagesneuigkeiten besprochen worden waren, kam man auch auf Bärte zu sprechen; dem besagten Eigenthümer, im Besitze eines Vollbarts, wurde dabei das Anerbieten gemacht, den letzteren zu verkaufen und da ihm das Aequivalent dafür, ein alter Gaul im Werthe von ca. 30 Mk. genügend erschien, war man bald handeleins. Ein Verschönerungsrath war sofort zur Stelle und begann seine Prozedur gegen Hinterlegung von einer Mark. Wenn nun auch bei dem Rasirgeschäft keine Seife gebraucht werden durfte, so war der gründlich Barbierte doch nach seiner Meinung billig zu einem Pferde gekommen. Doch nicht von langer Dauer sollte seine Freude sein, denn am andern Morgen fand man das mit dem Barte bezahlte Rößlein todt in einem mit Wasser gefüllten Graben.

**Danzig**, 14. November. (Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit und Straßenraubes) stand heute der Schuhmacher August Janell von hier vor den Geschworenen. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli d. J. wurde die unverehelichte Pauline Gnadschinski von hier auf dem Wege von Schidlitz nach Danzig von zwei Männern überfallen, in das Glacis geschleppt, dort brutal mißhandelt und mehrerer Sachen beraubt, unter denen sich ein Portemonnaie mit ca. 3 M. und 2 Pfandscheinen befand. Diese Pfandscheine wurden am nächsten Morgen bei dem Schuhmacher Janell gefunden. J. giebt an, in einem Restaurant an der Ecke des Altst. Grabens und der Junkergasse die Pfandscheine von einem unbekannten Manne für 3 M. gekauft zu haben und will von der begangenen That nichts wissen. Er giebt ferner an, im Gefängniß während seiner Untersuchungshaft von einem gewissen Thomas dieser Angelegenheit wegen befragt worden zu sein. Thomas wird daher als Zeuge vernommen. Derselbe vermag indessen über die in Rede stehende That nichts zu bekunden. Er will nur Erzählungen Anderer darüber gehört haben. Zur Klarstellung des Sachverhalts war eine große Anzahl von Zeugen vorgeladen, deren Vernehmung lange Zeit beanspruchte. Die Beweisaufnahme ergiebt, daß Janell zur Zeit der That nicht an dem Orte, sondern vielmehr in verschiedenen Restaurationen der Stadt geweilt hat, daß die Matschinski dagegen sehr stark angetrunken gewesen ist und heute nicht sagen kann, von wem das Attentat auf sie ausgeführt ist. Auf die weitere Vernehmung von Zeugen wird deshalb von der Staatsanwaltschaft verzichtet. Die Geschworenen erklärten nun den Angeklagten nur der Hehlerei schuldig, worauf er zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, welche durch die erlittene 4monatliche Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, so daß sofortige Freilassung erfolgte.

**Königsberg**, 21. November. (Rückgabe einer katholischen Kirche.) Die Verhandlungen wegen Rückgabe der von den Altkatholiken benutzten hiesigen katholischen Kirche an die römisch-katholische Gemeinde sind soweit gediehen, daß die Katholiken hoffen, das Weihnachtsfest in dieser Kirche feiern zu können. (M. B.)

**Flatow**, 23. November. (Stadtverordneten-Wahlen. Uebermäßiges Tanzen. Schlachthaus.) Die Stadtverordneten-Wahlen sind hierorts ganz so, wie man voraussah, verlaufen. Es sind alle 4 Stadtverordnete, nämlich die Herren Seelert, Toß, Wangemann und Sobierjazyk „einstimmig" wiedergewählt worden. Es dürfte nicht oft und nicht an vielen Orten dieser Fall eintreten, daß 4 Stadtverordnete gewählt werden, ohne daß auch nur eine Stimme auf einen anderen Kandidaten fiele. — Den Tod durch übermäßiges Tanzen hat sich die Tochter eines hiesigen Arbeiters zugezogen. Dieselbe hat diesem Vergnügen in einem Abende der vergangenen Woche so lange gefröhnt, bis sie in Folge eines Lungenschlages hinfiel und wenige Stunden darauf ihren Geist aufgab. — Wie wir hören, ist die Frage des Schlachthausbaues bis zum Eintritt der für das Bauen günstigeren Jahreszeit vertagt. Hoffentlich wird dieselbe während dieser Zeit nicht in Vergessenheit gerathen, da die Errichtung eines Schlachthauses sich auch für unseren Ort immer mehr und mehr als ein Bedürfniß herausstellt. (Dt. K. B.)

**Schlochau**, 23. November. (Besitzveränderung.) Die an der Chaussee nach dem Bahnhofe belegene Eisengießerei, bisher den Gebrüdern Glaeske gehörig, wurde behufs Erbschaftsregulirung im Wege der Zwangsvollstreckung am gestrigen Tage verkauft und dem Herrn Julius Glaeser für sein Höchstgebot von 27 000 Mk. zugeschlagen; das Etablissement hat einen Werth von wenigstens 53 000 Mark. (Ges.)

**Posen**, 23. November. (Aufgefundener Schatz.) In Glowno bei Posen ist von einem Knecht beim Pflügen ein Topf mit ca. 1000 meistens polnischen Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert gefunden worden. Da der Knecht den Werth der schwarz aussehenden Münzen nicht kannte, so verschenkte er dieselben an seine Freunde, bis die Sache endlich zur Kenntniß des Distriktskommissarius gelangte.

**Inowrazlaw**, 24. November. (Hoher Besuch.) Am 23. d. Mts. traf Se. Excellenz der Vizepräsident des Staatsministeriums und Minister des Innern, Herr von Puttkamer, in unserer Stadt ein. Die Ankunft erfolgte mit dem um 4 Uhr nachmittags von Posen hierselbst eintreffenden Zuge. In der Begleitung des Herrn Ministers, der am Tage vorher Fraustadt und Lissa besucht hatte, befanden sich die Herren Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler, Ministerialrath Dr. v Bitter, Regierungspräsident v. Tiedemann. Die hohen Gäste wurden auf dem Bahnhofe von den Herren Landrath Graf zu Solms, Bürgermeister Dierich, Landrathsamtsverweser Gieffel-Strelno, Beigeordneter Justizrath Kleine, Stadtverordnetenvorsteher Justizrath Hönniger empfangen. Die Herren begaben sich zu Wagen zunächst nach der Saline und dem Soolbade und kehrten von dort aus nach der Stadt zurück, in welcher viele Häuser zu Ehren der hohen Gäste beflaggt waren. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt fuhr der Herr Minister mit Gefolge zunächst nach dem Steinsalzbergwerk, wo den Herren von der Verwaltung ein glänzender Empfang bereitet wurde. Es erfolgte sodann die Weiterreise nach Montwy und nach Markowitz, wo Herrn Baron v. Wilamowitz ein Besuch abgestattet wurde. Abends kehrte Se. Excellenz hierher zurück und fuhr mit dem Schnellzuge um 11 Uhr weiter. (Kuj. B.)

**Obornik**, 19. November. (Unglücksfall.) Gestern Abend gegen 10½ Uhr wurde der Arbeitersohn Johann Krolik, 14 Jahre alt, durch ein Versehen des 19jährigen Sattlergesellen Stanislaus Lukaszewski, der einen Revolver putzte, durch einen Schuß tödtlich verwundet. Die Kugel drang dem Krolik in den Unterleib. Die Ver-

---

seinen Lippen hingen. Er hörte mit ihnen Palmen rauschen und fabelhafte Vögel sprechen, er fühlte den Zauberstab in seinen eigenen Händen, mit dem er segenspendende Feen beschwören konnte. Fast zu früh gab ihm die Glocke das Zeichen zum Ende. Er eilte zurück nach seinem bescheidenen Häuschen, wo das Märchen vom Glück für ihn zur Wirklichkeit geworden war. — —

Das Märchen vom Glück! Ja, ein Märchen, ein Traum sollte für den Armen Alles bleiben, was er sich für seine Zukunft ausgemalt hatte. Ein leuchtender Sonnenstrahl hatte sein Herz erwärmt, Alles wie in Gold getaucht, und schon kam die Nacht, die finstere, dunkle Nacht, die sogar die Erinnerung an das kurze, volle Glück des Lebens verwischte! —

Mit festem, frohem Schritt war Heinrich Müller in den schmalen Hausflur eingetreten. Ein Scherzwort hatte er auf den Lippen, mit dem er die alte Luise begrüßen wollte, aber es verstummte, als er die Matrone sah.

„Ich wollte schon Nachbars Fritz zu Ihnen schicken", sagte die Alte weinend. „Mit der Frau steht es sehr schlecht. Der Herr Doktor ist drinnen in der Stube."

Der Mann wollte sprechen, fragen, aber Brust und Kehle waren ihm wie zugeschnürt. Nur ein unverständlicher gurgelnder Laut entrang sich seinem Munde. Kraftlos, ohne Fassung, lehnte er eine Weile an den Thürpfosten. Mit einem seelischen Zittern wartete er darauf, daß Luise ihm ein Wort sage, um seine Angst, seine Besorgniß zu vermindern; ihm war zu Sinne wie einem zum Tode Verurtheilten, der unter dem Richtbeil auf das eine Wort „Gnade" wartet. Aber das Wort wurde nicht gesprochen!

Heinrich öffnete leise die Thür. Das Kind lag ruhig schlummernd in der Wiege, ebenso rosig und gesund wie am Morgen. Aber bleich wie eine schon Todte, einen schmerzlichen Zug um den Mund, zeigte sich die Mutter. Auf den Fußspitzen schlich sich Heinrich bis an das Bett, ein Schauer durchrieselte ihn, als er die eiskalte Hand seiner Frau erfaßte. Mit bittenden, flehendem Blick sah er dann in das Gesicht des Arztes, der nur bedauernd mit den Achseln zuckte.

Bange Stunden brachen für das grünumsponnene Häuschen an, in dem nun zwei Herzen angstvoll pochten, weil die Schläge eines dritten immer matter und schwächer wurden. Inbrünstige Gebete stiegen zum Himmel auf, aber sie blieben unerhört. Mit der untergehenden Sonne löschte auch das Leben Mariens aus, die mit der letzten Ansammlung ihrer Kräfte noch einmal ihren Gatten umarmt, ihr Kind zum Abschied geküßt hatte.

Bis zu dem Tage, an dem die starre Hülle der Erde übergeben wurden, saß Heinrich an dem Sarge seiner Frau, theilnahmlos für Alles, was um ihn her vorging. Bilder auf Bilder stiegen vor ihm auf, aber sie waren alle grau in grau gemalt. Er durchlebte noch einmal seine freud- und lieblose Kindheit, in der er Entbehrungen und Jammer früher kennen gelernt hatte, als frohe Spiele. Er sah sich wieder als den angehenden Seminaristen im fadenscheinigen Röckchen, das kaum seine Blöße deckte. Er gedachte all der Hungerjahre, durch die er sich gekämpft und gerungen, bis er endlich die ersehnte Anstellung an der Stadtschule gefunden. An die Freuden, die die letzen Zeit gebracht, konnte er nur mit Bitterkeit denken, sie waren ja für immer unwiederbringlich dahin. Die Augen, aus denen ihm ein Himmel, voll von Liebe, entgegengestrahlt, waren gebrochen; die Hände, die mit ihm den Kampf um das Dasein geführt, die ihm durch ihren Fleiß Behaglichkeit und Ordnung geschaffen, die Falten von der Stirn und die trüben Gedanken aus dem Hirn gescheucht hatten, sie waren kalt und erstarrt, ein elend Gebilde von Knochen, Sehnen und Fleisch, in dem der grause Verwesungsprozeß schon begann.

Sein Kind schrie, nach Nahrung verlangend, auf. Mit herbem Wort fuhr er die Luise an. Die Ruhe der Todten solle nicht gestört werden, sagte er und versank dann wieder in sein dumpfes Träumen. Das Kind! Er fühlte, wie sich sein Herz zusammenkrampfte in dem Gedanken, daß das unschuldige Wesen mit dem Leben der Mutter das eigene erkauft habe. An Gottes Vaterliebe, dessen gnädige Führung er so oft gerühmt hatte, konnte er nicht mehr glauben. Ihm schien sein Leid zu groß. Er haderte mit seinem Schöpfer.

II.

Jahre waren seit dem Begräbniß vergangen. Das kleine Mariechen war ein kräftiges, starkes Kind geworden, dem man es nicht ansah, daß ihm Mutter- und Vaterliebe auf seinem kurzen Lebenswege gefehlt habe. Ja, auch die Vaterliebe! Heinrich Müller konnte sein Töchterchen nicht sehen; vor den blauen Augen, in denen er am ersten Lebenstage ein Stückchen vom Gotteshimmel gefunden, graute ihm — es waren die Augen seiner verstorbenen Frau.

Die alte Frau haßte fast ihren Herrn, weil er sein Kind nicht liebte. „Nur des armen, süßen Wurms wegen bleibe ich bei ihm!" sagte sie und weinte dann wieder ihre bittersten Thränen, weil der seelensgute Wittwer sein Leid über den Tod seiner Frau nicht verwinden könne. „Die Selige hat in ihrem Grabe auch keine Ruhe, so lange der Herr so unsinnig trauert und oft genug Tage lang weder ißt noch trinkt", erzählte sie den aufhorchenden Nachbarinnen. „Ich lasse es mir nicht ausreden, daß die todte Mutter noch jetzt jede Nacht kommt und das Mariechen herzt und küßt, damit es die Liebe des Vaters nicht zu sehr entbehrt. Würde das Kind sonst wohl so gut gedeihen, das Niemanden auf Gottes weiter Welt hat, als mich alte, dumme Person?"

Heinrich wurde von Tag zu Tag verschlossener und trübsinniger. Die Pflichten seines Amtes erfüllte er nach wie vor auf das Gewissenhafteste, aber es fehlte ihm die Freudigkeit, die ihm seinen Beruf sonst lieb und werth gemacht hatte. Für seine Schüler hatte er kein freundliches Wort mehr, jede Nachlässigkeit, jedes auch das geringste Vergehen wurde von ihm auf das Strengste gestraft. So kam es, daß er in der Schule nur noch gefürchtet wurde, daß die Kinder erschrocken zusammenfuhren, wenn sie den dürren, hageren Mann mit dem tief gesenkten Kopf nur sahen. Am meisten fürchtete diesen das eigene Kind.

(Fortsetzung folgt.)

letzung soll nach Angabe des Arztes, der den Verwundeten sofort in Behandlung nahm, tödtlich sein. Lukaszewski ist verhaftet.

**Baldenburg**, 22. November. (Das hiesige Tuchmachergewerk), welches hier seit ca. 300 Jahren existirt hat, bestand in den letzten zehn Jahren nur noch aus dem Gewerks- und Altmeister Herrn Johann Buller und 6 andern Meistern. Diese Vereinigung hat sich nunmehr völlig aufgelöst und ihren Kassenbestand von 300 Mk. der hiesigen evangelischen Kirchenkasse, und zwar speziell dem Fonds für den Bau einer neuen Kirche überwiesen. (N. W. M.)

**Bandsburg**, 21. November. (Landschaftsrath Nehring †.) Auf seinem Rittergute Wilhelmsruh starb heute Herr Landschaftsrath und Lieutenant Nehring.

**Memel**, 23. November. (Eigenthümliche Anfälle.) In Skulbetwarren bei Memel wird ein noch nicht 14 Jahre altes Mädchen seit einiger Zeit von eigenthümlichen Anfällen heimgesucht. Fast täglich gegen 7 Uhr abends verfällt das Mädchen in einen starrkrampfähnlichen Schlaf, bald aber fängt es an, anfangs unverständliche Worte zu murmeln, bis man schließlich Sprüche, Liederverse und förmliche Ansprachen vernimmt. Der Anfall dauert bis gegen 11 Uhr, wo dann das Mädchen sichtlich ermattet, aber wie es selbst sagt, ohne jede Erinnerung an das Geschehene erwacht. Selbstverständlich findet sich um die Zeit der bevorstehenden „Ekstase" eine zahlreiche Menge ein. Ob man es hier mit einem Betruge, oder mit hysterischen Erscheinungen zu thun hat, wird erst durch die genaue ärztliche Untersuchung aufgeklärt werden können.

**Stettin**, 23. November. (Der Ukeleyfang) ist in diesem Jahre in manchen Gewässern recht lohnend. So zeigt der sogen. schwarze See bei Greifenhagen einen beträchtlichen Fischreichthum dieses kleinen und vielbegehrten Fisches, welcher durch seine Schuppen, aus denen Perlen und so weiter hergestellt werden, für die Industrie von Bedeutung ist. Es ist daher kein Wunder, daß um des Fisches habhaft zu werden, auch Raubfischerei getrieben wird, zu deren Schauplatz der obige See sehr häufig ausersehen ist. Selten gelingt es indessen, die Raubfischer bei der That zu erwischen. Den Greifenhagener Fischern wurde nun am Sonnabend mitgetheilt, daß vier unberechtigte Fischer mit ihren Booten aus Podejuch sich auf dem schwarzen See befänden, um die Ukeley zu fischen. Der See wurde daher rasch nach Möglichkeit umstellt und die Raubfischer aufgejagt; drei der Boote entkamen, das vierte wurde mitsammt den Netzen als Beute von den Greifenhagener Fischern heimgeführt.

## Lokales.

Thorn, den 25. November 1886.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der Königl. Oberförster Gensert zu Schirpitz ist als Gutsvorsteher desselben Bezirks bestätigt. Der Besitzer und Schulze Franz Rysiewski zu Lonczyn ist von der dortigen Gemeinde zum Steuererheber gewählt und als solcher bestätigt worden. Ebenso die Eigenthümer Ferdinand Steinicker und Gustav Hoffmann zu Gremboczyn, die von der dortigen Gemeinde zum 1. resp. 2. Dorfgeschworenen gewählt worden sind. Ferner erhielt die Bestätigung der Amtsdiener Johann Subowski zu Rogowko als Gemeindediener der dortigen Gemeinde.

— (Portepeefähnrichs- und Offiziers-Prüfungen.) Im Jahre 1887 werden bei einer hinreichenden Zahl von Anmeldungen außer in den Monaten April, Mai, September, Oktober und November nur in der ersten Hälfte des Januar, in der zweiten Hälfte des März und in der zweiten Hälfte des August noch weitere Prüfungen stattfinden.

— (Einjährig-freiwilliger Militärdienst.) Diejenigen jungen Leute, welche im Jahre 1887 gestellungspflichtig sind und die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erlangen beabsichtigen, haben die vorgeschriebenen Meldungen möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 1. Februar 1887 bei der Königl. Prüfungs-Kommission in Marienwerder einzureichen.

— (Reichsgerichtsentscheidungen.) Eine erhebliche dauernde Entstellung einer Person durch Körperverletzung ist selbst dann als schwere Körperverletzung aus § 224 des Strafgesetzbuches zu bestrafen, wenn die Entstellung durch künstliche Mittel nicht erkennbar gemacht werden kann und gemacht wird. Eine Bestrafung wegen schwerer Körperverletzung würde in einem solchen Falle nur dann ausgeschlossen sein, wenn der entstellte Körpertheil nach den natürlichen und sozialen Lebensverhältnissen des Verletzten Dritten gegenüber derart bedeckt zu werden pflegt, daß der Mangel als wesentliche Entstellung nur unter besonderen Umständen nach außen erkennbar sein und als solche empfunden würde. — Die in öffentlicher Gerichtssitzung ausgesprochenen Beleidigungen sind als öffentlich verübt zu bestrafen, auch wenn nicht festgestellt werden kann, daß sich Jemand im Zuhörerraum befand.

— (Zurückforderung von Urkunden 2c.) Am 1. April 1887 sollen die in dem Geheimen Archiv des Kriegsministeriums ruhenden Personalakten derjenigen Beamten der Militärverwaltung (Kriegsministerium, Intendanturen, Fortifikationen, Gefängnisse 2c.) zur Vernichtung gelangen, welche bis zum Jahre 1857 aus dem Dienst geschieden sind. Diejenigen Personen, welche auf Grund eines Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnisses zu diesen Beamten die in den Akten etwa vorhandenen Urkunden (Taufzeugnisse, Todtenscheine, Prüfungszeugnisse, Entwürfe zu Bestallungsurkunden 2c.) zurückzuerhalten wünschen, werden vom Kriegsministerium aufgefordert, bezügliche Anträge schriftlich an das Archivkomitee gelangen zu lassen und in denselben gleichzeitig das Verhältniß zu dem Ausgeschiedenen glaubhaft zu machen, auf Grund dessen sie die Auswortung der bezeichneten Dokumente erbitten.

— (Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen) wird auch im Jahre 1887 ein etwa dreimonatlicher Kursus in der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin abgehalten werden. Termin zur Eröffnung desselben ist auf Freitag, den 1. April k. J. anberaumt worden. Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 15. Januar k. J., Meldungen anderer Bewerberinnen unmittelbar bei dem Herrn Kultusminister spätestens bis zum 1. Februar k. J. unter Einreichung der erforderlichen Schriftstücke anzubringen.

— (Patentschloß.) Dem Schlossermeister Gustav Brunk in Bromberg ist ein Patent für Zimmer- und Hausthürschlösser ertheilt worden. Diese Schlösser haben den Zweck, den Mißbrauch eines abhanden gekommenen Schlüssels zu verhüten. Jeder Besitzer eines solchen Schlosses kann dasselbe, ohne die Hilfe eines Schlossers in Anspruch zu nehmen, in allerkürzester Zeit derart verändern, daß der abhanden gekommene Schlüssel nicht mehr schließt.

— (Mit dem Eintritt der kalten Jahreszeit) mehrt sich regelmäßig die Zahl der Arbeitslosen bezw. Vagabonden die auch in diesem Jahre wieder die Landstraßen unsicher machen. Allerdings sind auch gute Elemente unter denselben, die keine Arbeit finden können; viele verabscheuen die letztere, wie eine Eule das Licht, und wird ihnen wirklich eine Beschäftigung geboten, so wissen sie sich bald davor zu drücken. Ihren Unterhalt erwerben solche Vagabonden meistens durch Betteln, das sie mit bewunderungswürdiger Frechheit zu betreiben wissen; aber fremdes Eigenthum ist auch nicht vor ihnen sicher, wenn es ihnen unfreiwillig geboten wird. Wir möchten deshalb darauf aufmerksam machen, namentlich die Eingänge zu den Höfen gut zu verwahren.

— (Weihnachts-Spenden für arme Kinder.) Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Armenpfleger und Bezirksvorsteher gern bereit sind, wohlthätige Gaben an Kleidungsstücken, Naturalien u. s. w. entgegenzunehmen und an bedürftige Kinder zur Vertheilung zu bringen. Wie wir erfahren, wird auch eine Liste behufs Zeichnung von derartigen Unterstützungen in Umlauf gebracht werden.

— (Das I. Sinfonie-Konzert) findet nunmehr bestimmt am Montag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der Bürgerschule statt. In das Programm ist neben der Nordischen Ouverture von Niels W. Gade und dem Kaiser-Quartett (Streich-Quartett) von Haydn, die C-dur Sinfonie Nr. 6 von Mozart aufgenommen. Auch gedenkt Herr Kapellmeister Friedemann dem von uns geäußerten Wunsche, betr. Wiederholung der in einem Sonntags-Konzert gespielten Fantasie „Vergiß mein nicht" von Allan Makbeth, bereits in dem ersten Sinfonie-Konzerte zu entsprechen.

— (In der gestrigen Schöffengerichts-Sitzung) wurden verurtheilt: 1. wegen Betruges die Arbeiterfrau Marie Liebert aus Rubinkowo zu 5 Tagen Gefängniß; 2. wegen Befahrens der Ringchaussee ohne Erlaubniß der Droschkenführer Simon Kalinowski aus Mocker zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft; 3. wegen Vergehens gegen den § 121 des St.-G.-B. der Schuhmachermeister Johann Wiczynski hier zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängniß; 4. wegen Beleidigung der Eigenthümer Friedrich Nikowski aus Thorn zu 3 Tagen Gefängniß; 5. wegen Diebstahls der Maschinenbesitzer Johann Bobrowski aus Rastenburg zu 2 Tagen Gefängniß; 6. wegen Fälschung von Butter die Arbeiterfrau Theophila Porada aus Biskupitz zu 15 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.

— (Eine tragi-komische Geschichte) ist einem Transportführer aus Lautenburg passirt. Wie sich unsere Leser erinnern werden, wurde vor längerer Zeit in der Umgegend von Lautenburg ein Förster meuchlings erschossen. Die damals sofort angestellten Recherchen waren jedoch erfolglos und ist es erst vor wenigen Tagen gelungen, des Mörders habhaft zu werden. Gestern Abend nun sollte derselbe in das hiesige Gerichts-Gefängniß abgeliefert werden. Transportführer und Gefangener waren auch zur richtigen Stunde hier eingetroffen, anstatt aber zur „runden Villa" zu wandern, gab der Führer den Bitten seines Pfleglings nach und ging mit ihm in das am altstädtischen Markt belegene Schankgeschäft von Simon. Mit jedem Glase, welches getrunken wurde, erwachte in dem Gefangenen mehr und mehr die Sehnsucht nach der Freiheit und benutzte er schließlich einen unbewachten Augenblick, um zu entschlüpfen. Unser Transportführer natürlich wie der Wind hinterher und er war auch so glücklich, den Entlaufenen bis an einen Eiskeller an der Marienkirche verfolgen zu können. Wie nun aber den gefährlichen Verbrecher aus dem Keller herausholen? Allein hinunter zu gehen getraute er sich nicht, da so einem Menschen, besonders wenn er sich mit einigen Schnäpsen Kourage angetrunken, zuzutrauen ist, daß er sich — selbst an seinem Transportführer vergreift. Nach längerem Ueberlegen postirte er eine alte Frau an den Keller-Eingang, mit der strengen Weisung den Kerl ja nicht herauszulassen, während er selbst hingehen wolle um Hilfe zu holen. Die Frau nun, im Vollgefühl ihrer wichtigen Mission, machte ein resolutes Gesicht und breitete die Arme aus, um einen etwaigen Fluchtversuch sofort zu vereiteln. Kaum aber hatte der Mann gemerkt, daß sein Wächter sich entfernt, als er auch schon wie die Windsbraut aus seinem kühlen Versteck hervorstürmte, die Frau sehr unsanft über den Haufen rannte und verschwand. Obwohl sofort Alles aufgeboten wurde, um des Flüchtlings wieder habhaft zu werden, ist alle Mühe bis jetzt erfolglos geblieben.

— (Feuer.) Bei dem Eigenthümer Wilhelm Raatz in Kl. Mocker ist gestern Vormittag in einer Scheune Feuer ausgebrochen, welches dieselbe vollständig einäscherte. Das Gebäude ist in der Westpr. Feuer-Sozietät versichert. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist noch nichts Genaues ermittelt, es wird jedoch vermuthet, daß Brandstiftung vorliegt. Im August d. Js. ist das Wohnhaus des Eigenthümer Raatz ebenfalls abgebrannt.

— (Die alte Jakobsstraße) wird nicht, wie gemeldet wurde, am 25. d. Mts., sondern erst am Freitag, also den 26. d. Mts. für den Verkehr gesperrt.

## Kleine Mittheilungen.

**Berlin**, 23. November. (In wahrhaft entsetzlicher Weise) hat ein 13jähriger Knabe am Montag-Abend seinem Leben ein Ende gemacht. In der Melchiorstr. 4 befindet sich die Tintenfabrik von Buch und Landauer. In dieser Fabrik ist der Arbeiter Schwarz beschäftigt, der im Vorderhause vier Treppen hoch eine Wohnung inne hat. Schwarz ist zum zweiten Male verheirathet, aus der ersten Ehe stammt der 13jährige Knabe Karl. Am Montag-Abend gegen 8 Uhr sollte der Knabe von der Stiefmutter Schläge erhalten, er entzog sich denselben aber dadurch, daß er ein Fenster aufriß und die vier Stockwerke hinab auf die Straße sprang. Er kam unten zuerst auf beide Beine zu stehen, die er brach, dann schlug er auf das Gesicht und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. Noch lebend und augenscheinlich noch bei Bewußtsein — denn er vermochte noch seinen Namen anzugeben — wurde der Knabe von zwei Zeitungsfrauen nach der elterlichen Wohnung hinaufgetragen. Von dem herbeigeeilten Vater wurde der Unglückliche nach Bethanien gebracht, wo er abends nach 11 Uhr verstorben ist.

**Breslau**. (Hanusch v. Bülow.) Mit „demonstrativem" Beifall ist, wie man schreibt, „Hanusch" v. Bülow hier empfangen worden. Ein Versuch, hiergegen zu opponiren, wurde unterdrückt. Die Juden — denn diese sind natürlich der applaudirende Theil des Publikums — zeigen damit nur von neuem, daß ihnen alles, was undeutsch ist, sympathisch erscheint, auch dann, wenn ihnen vorher von dem Betreffenden selbst ein Schlag ins Gesicht versetzt worden ist; daß ist eben jüdisches Nationalgefühl. — Was nun das Dementi des Briefes von „Hanusch" nach Prag anlangt, so ist dasselbe insofern allerdings richtig, als „Hanusch" nicht an den genannten Herrn Urbaneck geschrieben, wohl aber an einen anderen Freund genau in dem zuerst angegebenen Sinne. Der Werth des fraglichen Dementi ist danach zu bemessen.

**Leipzig**, 24. November. (Der Landesverrathsprozeß gegen den Redakteur Prohl) ist heute beendet worden. Die Publikation des Urtheils erfolgt morgen Nachmittag.

**München**, 24. November. (Ernennung.) Gutem Vernehmen nach ist Graf Deym zum österreichischen Gesandten am hiesigen Hofe ernannt.

**Brüssel**, 22 November. (Unterschlagung.) Der in der städtischen Sparkasse von Tournai angestellte Beamte Derasse hat durch Fälschungen der Bücher und Sparkassenbücher Unterschlagungen in Höhe von 250 000 Frcs. begangen. Die Stadt hat den Verlust zu decken. Derasse befindet sich in Haft, er kommt vor das Geschworenen-Gericht Hennegans.

## Gemeinnütziges.

(Gegen Frostbeulen.) Sie bestehen in einer Art Hautentzündung, welche meist die Hände oder Füße ergreift und mit Jucken, Brennen, Geschwulst und zuweilen mit Eiterung verbunden ist. Sehr zahlreich sind die Mittel, die man gegen Frostbeulen empfohlen und in Anwendung gebracht hat. Es ist aber gewiß, daß nicht Allen dasselbe, dem Einen dies, dem Andern jenes Mittel hilft. Zuerst einige gewöhnliche Hausmittel. Das einfachste sind kalte Wasserumschläge, die man des Tages und auch des Nachts auflegt. Ein zusammengelegter Leinwandfleck wird in Wasser getaucht, etwas ausgedrückt, aufgelegt, und mit Wachstafft oder Guttaperchapapier bedeckt. Wenn die Geschwulst sehr roth und schmerzhaft ist, so hilft eine Salbe von Fischthran und Kreide oder Schmalz und Heringsmilch gemischt. Ist der Schmerz hauptsächlich in den Knochen und Gelenken, so hat sich in vielen Fällen Linsensalbe als besonders heilsam bewährt. Die Linsen werden in einem Mörser fein gestoßen, gesiebt, mit Salz vermischt, zu einer Salbe geknetet und auf Leinwand gestrichen zur Heilung des kranken Gliedes benutzt. Auch das öftere Baden in Wasser, worin Linsen gekocht waren, erweist sich als schmerzlindernd. Eine der Frostsalben, auch bei aufgebrochenen Schäden, besteht aus einer Mischung von 4 g Schweinefett und 2½ g Salpetersäure. Man muß sie aber in der Apotheke bereiten lassen, wo sie unter dem Namen Unguentum oxygenatum bekannt ist. Sie wirkt auch sehr günstig bei Drüseneiterung. Leider hält sie sich nicht lange. Beim Gebrauch muß man vorsichtig sein, da sie die Wäsche angreift. Gerade beim Beginn des Winters müssen Leute, die an Frostschäden leiden, ganz besonders vorsichtig sein und den Wechsel von Hitze und Kälte meiden. Bei Schneefall ist es gerathen, das erkrankte Glied tüchtig mit Schnee einzureiben.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

## Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 25. November.

| | 24. 11 86 | 25. 11. 86 |
|---|---|---|
| **Fonds:** animirt. | | |
| Russ. Banknoten | 193—10 | 192—85 |
| Warschau 8 Tage | 192—50 | 192—40 |
| Russ. 5% Anleihe von 1877 | fehlt. | fehlt. |
| Poln. Pfandbriefe 5% | 60—10 | 60 |
| Poln. Liquidationspfandbriefe | 56 | 56 |
| Westpreuß. Pfandbriefe 3½% | 99—20 | 99—40 |
| Posener Pfandbriefe 4% | 102—80 | 102—50 |
| Oesterreichische Banknoten | 161—95 | 161—95 |
| **Weizen gelber:** Novbr.-Decemb. | 152—50 | 153—50 |
| April-Mai | 160—50 | 160—50 |
| loko in Newyork | 86 | 86½ |
| **Roggen:** loko | 131 | 130 |
| Novemb.-Dezemb. | 130—20 | 130—20 |
| April-Mai | 133—25 | 133 |
| Mai-Juni | 133—50 | 133—25 |
| **Rüböl:** Novbr.-Decemb. | 45—40 | 45—40 |
| April-Mai | 45—80 | 45—80 |
| **Spiritus:** loko | 37—50 | 37—30 |
| Novemb.-Dezemb. | 37—60 | 37—40 |
| April-Mai | 38—80 | 38—40 |
| Mai-Juni | 39 | 38—70 |

Diskont 3½ pCt., Lombardzinsfuß 4 pCt., Effekten und Waaren 4½ pCt.

## Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 25. November 1886.

Wetter: trübe.
Weizen etwas fester 130 Pfd. hell 143 M., 133 Pfd. fein 145 M.
Roggen sehr geringes Geschäft 123 Pfd 117 M., 126 Pfd., 118 M., transit 125/6 Pfd. 95/6 M.
Erbsen Kochwaare 135—145 M., Mittel und Futterwaare 115—123 M.
Hafer 103—116 Mk.
Lupinen blaue klamm 66 Mk.
Rapskuchen 5,15—5—25 M.
Leinkuchen feine 6—30—6,60 M.
Weizenkleie 3,50—3,55 M.
Roggenkleie 3,70—3,75 M.

## Handelsberichte.

Danzig, 24 November. Getreidebörse. Wetter: Heiter bei angenehmer Temperatur Wind: Nordwest.

Weizen verkehrte in ruhiger Haltung und sind sowohl für inländische wie Transitweizen unveränderte Preise bewilligt. Bezahlt wurde für inländischen bunt mit Geruch 128 9pfd 146 M., hellbunt 130pfd 150 M., weiß 128 9pfd 151 M., 129 30pfd. 152 M., hochbunt 130pfd. 152 M., roth 127pfd. und 130pfd. 148 M., 133 4pfd. 151 M., Sommer- 130pfd. 151 M., bezogen 131pfd. 150 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt 129 30pfd. 140 M., gutbunt 130pfd. 142 M., hellbunt bezogen 130pfd. 139 M., hellbunt leicht bezogen 130pfd. 142 M., hellbunt 126pfd. 139 M., 127 8pfd., 128pfd. und 129 30pfd 142 M., 129pfd. 144 M., fein hellbunt 129pfd. 146 M., glasig bezogen 132pfd 141 M., glasig 129pfd. 143 M., hochbunt 130 1pfd. 145 M., 132pfd 146, 147 M. per Tonne. Für russischen zum Transit glasig besetzt 128pfd. 143 M. per Tonne. Termine November-Dezember 140 M. bez., April-Mai 144 M. Br., 143 50 M. Gd, Mai-Juni 145 50 M. Br., Juni-Juli 147 M. Br., 146 50 M. Gd., Juli-August 148 50 M. Br., 147 50 M.. Gd. Regulirungspreis 140 M.

Roggen sehr fest. Bezahlt ist inländischer 125pfd. und 126 7pfd. 116 M., 125 6pfd. 115 50 M., 128 und 129pfd. 114 M., für polnischen zum Transit 126pfd. 95 M. Alles per 120pfd per Tonne. Termine April-Mai inländisch 122 M. bez., transit 99 50 M. Br., 98 50 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 115 M., unterpolnisch 95 M., transit 94 Mark.

Hafer flau und billiger verkauft, inländischer 105 M., fein 109, 111 M., russischer zum Transit schwarz 75 M. per Tonne bezahlt.

Spiritus loco 36,25 M. bezahlt.

Königsberg, 24. November. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37,50 M. Br., 37,25 M. G, 37,25 M. bez., pro November 37,50 M. Br., 37,00 M. Gd., —,— M. bez., pro November-März 38,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 39,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Mai-Juni 39,50 M. Br., —,— M. Gd.. —,— M. bez. Lieferung diese Woche 37,00 M bez.

## Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 25. November.

| | St. | Barometer mm. | Therm. oC. | Windrichtung und Stärke | Bewölkg. | Bemerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 24. | 2hp | 768.3 | + 3.7 | W¹ | 9 | |
| | 10hp | 763.9 | + 2.7 | W² | 10 | |
| 25. | 6ha | 760.8 | + 3.9 | W² | 10 | |

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 25. November 0,16 m.

## Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 26. November 1886.
In der evangelisch-lutherischen Kirche:
Abends 6 Uhr: Johannes Brenz. Herr Pastor Rehm.

## Bekanntmachung.

Wir wünschen einen nüchternen, zuverlässigen und kräftigen Mann zur Unterstützung des Schuldieners an der höheren Töchterschule anzunehmen. Derselbe soll für die Heizung und Bedienung einer bestimmten Anzahl von Oefen, freie Wohnung und Heizung im Schulhause erhalten.

Meldungen sind bis zum 28. d. M. bei uns einzureichen.

Thorn den 16. November 1886.

Der Magistrat.

## Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Straßen XV und XVI der neuen Stadt-Enceinte — vom Katharinenthor nach der Eisenbahnbrücke — mit dem heutigen Tage dem öffentlichen Verkehr freigegeben sind und die Passage durch das alte Jakobsthor am 26. d. Mts. gesperrt werden wird.

Thorn den 24. November 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Altstadt Thorn Band IV Blatt 120 auf den Namen des Töpfermeisters **August Barschnick,** welcher mit **Marie,** geb. Behrendt, in ehelicher Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu Thorn belegene Grundstück am

**3. Februar 1887**

vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2786 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, zur Grundsteuer nicht veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn den 22. November 1886.

Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

Im Interesse der ländlichen Bevölkerung besteht die Einrichtung, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen Postsendungen anzunehmen und an die nächste Postanstalt abzuliefern haben.

Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahmesendungen dient.

Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen.

Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuchs die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Es wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Eintragung der Sendungen in das Annahmebuch das Mittel zur Sicherstellung des Auflieferers bietet.

Danzig den 15. Oktober 1886.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor

**Reisewitz.**



## Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Für die **Königliche Oberförsterei Wodek** sind im Winter 1886/87 folgende Holzverkaufstermine anberaumt, welche vormittags 10 Uhr beginnen.

| Laufd. Nr. | Datum. | Ort des Versteigerungs-Termins. | Belauf. | Es kommt zum Verkauf. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 6. Dezember 1886 | Gasthaus Gr.-Wodek | Sämmtl. Beläufe. | Kiefern-Bau-, Nutz- und Brennholz aus dem Einschlage pro 1886/87. |
| 2 | 13. " " | Hotel Gehrke-Argenau | | |
| 3 | 10. Januar 1887 | Gasthaus Gr.-Wodek | | |
| 4 | 24. " " | Hotel Gehrke-Argenau | | Brennholz aus dem Einschlage pro 1885/86. |
| 5 | 7. Februar " | Gasthaus Gr.-Wodek | | |
| 6 | 21. " " | Hotel Gehrke-Argenau | | |
| 7 | 7. März " | Gasthaus Gr.-Wodek | | |
| 8 | 21. " " | Hotel Gehrke-Argenau | | |

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Zahlung kann an den im Termine anwesenden Rendanten geleistet werden.

Die übrigen Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Wodek den 23. November 1886.

**Der Oberförster**

**Wallis.**

## Holzverkaufs-Bekanntmachung.

### Königliche Oberförsterei Wodek.

### Am 4. Dezember cr.

von vormittags 10 Uhr ab

soll im hiesigen Geschäftszimmer das **Reiserholz** aus den Abtriebs- und Durchforstungsschlägen hiesiger Oberförsterei pro 1887 zur Selbstgewinnung zu Faschinen meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Wodek den 26. November 1886.

**Der Oberförster**

**Wallis.**



**Täglicher Kalender.**

| 1886. | Sonntag | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag | Sonnabend |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| November . | — | — | — | — | — | 26 | 27 |
| | 28 | 29 | 30 | — | — | — | — |
| Dezember . | — | — | — | 1 | 2 | 3 | 4 |
| | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
| | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
| | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 |
| 1887. | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | — |
| Januar . . | — | — | — | — | — | — | 1 |
| | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
| | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |


Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.